



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Als Kelety gegangen war, bog sie hinunter zum englischen Garten. Sie ging ohne Ziel der Fiar zu und stand nach langer Wandrung an den rauschenden Überfällen. Die Füße waren ihr müde geworden; sie legte die Hände auf die Holzbrüstung und neigte sich vornüber, gegen das Wasser zu.

Geschlossen wie Erzguß, mit dem Getöse von Millionen Stimmen warfen sich die Massen über die Wehre nieder: Gieb mir die Hand, faß an, halt dich an mir! — Nicht so schnell! schrie ein Strahl, nicht so schnell! — Vorwärts! antworteten die unten, daß es keine Lücke giebt, immer zusammenhalten, Mann an Mann! — Dann kanns nicht so arg werden mit dem Sturz, lispelten die Tropfen. — Ah, jetzt sind wir unten, nun vorwärts, wir habens noch weit, nur nicht ängstlich da oben! Und wieder bildete sich die gewaltige Krystallglocke aus Tropfen und Tropfen, um donnernd niederzufallen und unten mit Gelächter aufzupringen.

Franzi legte den Kopf auf die Hände und lauschte. Der rauschartige Tumult unten steckte sie an. Sie verließ das Geländer und stieg im Geröll des Ufers nieder bis dahin, wo sich verwehte Tropfen in ihren ausgestreckten Händen fingen. Sie liefen ungeduldig auf der roßigen Handfläche hin und wieder und wollten zwischen den Fingern hindurch. Franzi hob die Hand an den Mund und trank die Tropfen mit ihren Lippen auf, und dabei kam ein Gefühl über sie, wie an jenem Morgen, als Schimi sie küßte. Wie die Wasserstrahlen im Sprung über das Wehr, so hatten sie sich zusammengeschlossen in der Begeisterung für ein gemeinsames Werk! Und jetzt sollte die Kraft schon veronnen sein wie eine Hand voll Wassers, die man auf den Sand gießt?

Sie richtete sich auf und folgte dem Lauf des Flusses auf München zu. Der Wildling! Er hatte Bäume ausgewurzelt irgendwo in seinem Lauf und führte die Trümmer mit sich. Aber mit derselben Kraft, mit der er zerstörte, konnte er auch wohlthätig sein. Man kann das Wasser in jede Form geben, von dem Gefäß, das es faßt, nimmt es die Form und die Farbe an. Es kann alles, das Wasser, nur nicht selbständig stehen, ganz wie der Schimi!

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die gefährlichen Ratgeber noch einmal. Im 14. Heft hatten wir einen Artikel der Hamburger Nachrichten, den wir in einem andern Blatte fanden, kritisiert, ohne den Ursprungsort zu nennen. Trotzdem antworten die Hamburger Nachrichten darauf in Nr. 86. Um sie ausführlich zu widerlegen, müßten wir zwanzigmal gesagtes wiederholen, was wir aus Rücksicht auf unsre regelmäßigen Leser nicht gut können; wir beschränken uns daher darauf, nur ein paar Sätze zu glossiren.

Vorher eine allgemeine Bemerkung. Die Hamburger Nachrichten reden natürlich wieder immer bloß von der Sozialdemokratie. Uns sind das marxistische Programm des größten Teiles der deutschen Lohnarbeiter und ihr Parteiname gleich-

giltige Nebensachen. Arme Leute, die viel geplagt sind und keine Aussicht auf Besserung ihrer Lage haben, trösten sich stets mit phantastischen Hoffnungen, und es ist gleichgültig, ob sie das tausendjährige Reich, oder das neue Zion, oder den kommunistischen Zukunftsstaat vor sich sehen. Als politisch wichtig erscheinen uns folgende Dinge: die ungeheure Zahl besitzloser Lohnarbeiter, ihre Existenzunsicherheit, die Widerwärtigkeit der heutigen Fabrik- und Grubenarbeit, die Gesundheitschädlichkeit der meisten dieser Arbeiten, die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter, ihre Zusammendrängung zu Massen von Hunderttausenden, das Schwinden des Trostes, den der religiöse Glaube gewährt, die Aktionsfähigkeit, die ihnen Schulbildung und Presse verleihen (dieses letztere hat in England bis vor wenigen Jahren gefehlt, und fehlt in Italien heute noch). Wir haben nun unzähligemal dargelegt, daß dieser eigentümliche Zustand denselben Ursachen entspringt, wie die Nöte vieler ländlichen Grundbesitzer und Gewerbetreibender, und daß die einen Übel ohne die andern weder gedacht noch geheilt werden können. Diesen Kern unsrer Auffassung pflegen die Blätter, die gegen uns polemisieren, zu verschweigen oder zu umgehen und ihre Angriffe nur auf einzelne Sätze unsrer Darlegungen zu richten. Das macht die Polemik unfruchtbar. Wir unsrerseits brauchen den Kern der gegnerischen Ansicht, der ja allgemein bekannt ist, nicht besonders hervorzuheben. Nun zu dem vorliegenden!

Zuerst wird die längst bekannte Befürchtung wiederholt, daß das Geld der Unternehmer auswandern könnte, wenn ihr Profit durch Gesetze zu Gunsten der Arbeiter noch weiter geschmälert würde, und dann fortgefahren: „Es ist gefährlich und beweist einen hohen Grad von Uneinsichtigkeit, zu glauben, daß unsre gesamte wirtschaftliche Tätigkeit, die den Millionen von Arbeitern Lohn und Brot gewährt, in der Grundlage, auf der sie beruht, verändert werden kann, ohne daß sie zusammenbricht.“ Der Zusammenbruch droht allerdings, weil die Grundlage zu schmal ist und täglich schmaler wird. Die gesunde natürliche Grundlage des Wirtschaftslebens und des Staates besteht in der Ausstattung jedes Staatsbürgers mit Grundbesitz. Auf dieser natürlichen Grundlage kann es wohl vorkommen, daß ein Mann die Arbeit, die sein Boden oder sein Gewerbe nötig macht, nicht zu bewältigen vermag, und daß er Sklaven raubt, um sie als Gehilfen zu benutzen, aber es kann niemals der verrückte Zustand eintreten, daß ein Mann erst einen Grundbesitzer um die Erlaubnis bitten müßte, bei ihm arbeiten zu dürfen, oder daß ein Unternehmer auf den Gedanken verfallen müßte, die Streichhölzchenschachteln mit Mädchenbildern zu schmücken, um einigen tausend Menschen „Arbeit zu geben,“ wie der grundfalsche Ausdruck für „Arbeitsgelegenheit darbieten“ lautet. Diese gefährlich schmal gewordne Grundlage wieder zu verbreitern und so das Haus vorm Einsturz zu bewahren, ist das unzähligemal ausgesprochne Ziel unsrer publizistischen Tätigkeit.

„Die Notwendigkeit, der notleidenden Landwirtschaft und dem darniederliegenden Handwerk auf dem Wege der Gesetzgebung aufzuhelfen, bildet nicht, wie die Grenzboten meinen, ein Präjudiz für die Berechtigung sozialistischer Forderungen.“ (Die Nöte und Forderungen der verschiedenen Berufsstände in den rein äußerlichen Zusammenhang eines Präjudizes mit einander zu bringen, kann uns gar nicht einfallen; wir decken stets ihren innern Zusammenhang auf. Auch haben wir die sozialistischen Forderungen nicht zu vertreten, da wir entschiedne Gegner des Sozialismus sind.) „In den ersten beiden Fällen handelt es sich um vorübergehende Krisen innerhalb wichtiger Erwerbszweige. . . Die sozialistischen Forderungen hingegen laufen auf Änderung und Beseitigung der gesamten staatlichen und wirtschaftlichen Zustände . . . hinaus und tragen einen revolutionären Charakter.“

[Die Erfüllung der Wünsche jener bedrängten Volksschichten] ist innerhalb der geltenden Staats- und Gesellschaftsordnung möglich, während die sozialistischen Forderungen im gegenwärtigen Staate unausführbar sind und dessen Beseitigung zur Voraussetzung haben.“ Zunächst ist es ein gefährlicher Irrtum, die Krisen des ländlichen Grundbesitzes („notleidende Landwirtschaft“ ist Unsinn) und des Handwerks für vorübergehend zu halten. Die Verschuldung des Grundbesitzes ist eine unvermeidliche Wirkung der Volkszunahme und muß mit jedem weiteren hunderttausend Seelen stetig wachsen. Diese Not kann zwar innerhalb der heutigen Staatsordnung, aber nicht innerhalb der Grenzen des heutigen Staates gehoben werden. Noch weniger handelt es sich beim Handwerk um eine vorübergehende Krise; nicht alle Handwerke, aber mehrere der wichtigsten sind dem Untergange rettungslos verfallen. Dann aber ist es gar nicht wahr, daß die Lohnarbeiter revolutionäre Forderungen stellen; ihre sozialistischen Träume sind keine Forderungen. Was sie fordern, das ist Arbeiterschutz und Koalitionsfreiheit. Beides mag man verweigern, aber revolutionär und verfassungswidrig kann man es nicht nennen. Dagegen verläßt der Antrag Kautz, der den Großgrundbesitzern ihre Grundrente von Staats wegen sichern soll, den Boden unserer auf die freie Konkurrenz gegründeten Gesellschaftsordnung und begiebt sich auf eine Bahn, die je nachdem vorwärts zum Kommunismus oder zurück zu den Standesprivilegien führt. Das nämliche gilt von den Zwangsinnungen, wie sie die Handwerksmeister fordern; daß auch Fürst Bismarck diese Forderung mißbilligt, haben die Herren dieser Tage vernehmen müssen. Diese beiden Forderungen bilden also in der That ein Präjudiz und berechtigten die Lohnarbeiter, die kommunistische Forderung eines staatlich garantierten Mindestlohns zu stellen, was sie aber bis jetzt noch nicht gethan haben.

„Wer, wie die Grenzboten und der Professorensozialismus thun, Veränderungen des Eigentumsrechts fordert, »weil dieses sich immer mehr in ein Recht der wenigen verwandle, den vielen den Zugang zum Eigentum zu sperren,« der fördert die Sache der Sozialdemokratie und gefährdet Staat und Gesellschaft.“ Umgekehrt wird ein Schuh draus! Ein Eigentumsrecht, unter dessen Schutze Bauern von Magnaten ausgekauft und Bauerngemeinden des letzten Restes ihrer Waldrechte beraubt, Vauschwindler durch die Vererbung von Handwerkerln Millionäre werden können, die Zwangsarbeit von Nähterinnen, die zwischen Auszehrung und Prostitution zu wählen haben, nicht allein die Fabrikanten zu Millionären macht, sondern, in Berlin wenigstens, auch die Besitzer der Häuser, in denen Konfektionsgeschäfte betrieben werden, ein solches Eigentumsrecht schafft täglich mehrere hundert Revolutionäre, und wer deren Zahl vermindern will, muß Reformen des Eigentumsrechts fordern. Früher war es Bürgerlichen nicht erlaubt, Rittergüter zu kaufen. Der preußische Staat ist nicht zusammengebrochen, als dieses Eigentumsprivileg des Adels aufgehoben wurde, er wird noch weniger einfallen, wenn das Zusammenkaufen von Grundstücken über ein gewisses Maß hinaus verboten und Raboths Weinberg gesetzlich geschützt wird. Am 15. April hat der Innungsverbandstag des Regierungsbezirks Opperln eine Resolution gegen die Konsumvereine angenommen, in der es heißt: „Insbesondre beklagt er den Umstand, daß in ihrer Existenz geschützte Stände: Beamte und Offiziere, deren Beruf es sein sollte, Eigentum und Erwerb der auf ihren Gewerblleiß angewiesenen zu schützen, in einen deloyalen Wettkampf mit jenen eintreten und so, bewußt oder unbewußt, zur Zerstörung des gewerblichen Mittelstandes beitragen, dessen Erhaltung als eines unentbehrlichen Gliedes unsers Staatslebens unerläßlich ist.“ Wir nehmen nicht Partei in dem Kampfe um die Konsumvereine; wir führen diesen Satz nur an als einen der un-

zähligen Beweise dafür, wie weit selbst innerhalb der staaterhaltendsten Parteien die Ansichten über das Eigentumsrecht auseinandergehen. Dieses Recht ist ein geschichtliches Produkt und befindet sich fortwährend im Fluß: seine Veränderungen und die Kämpfe darum bilden den Hauptinhalt der Weltgeschichte. Der Stillstand dieses Flusses bei einem Volke bedeutet seinen geschichtlichen Tod. Diesen Tod vermag eine starke und despotische Regierung herbeizuführen, wenn sie im Dienste der wenigen, die sich bei dem gerade geltenden Eigentumsrechte wohlbefinden, den Kampf ums Recht unterdrückt und den Fluß der Entwicklung zum Stillstande bringt.

Moderne Gnosis. In dem Geschichtsphilosophen Rocholl (Grenzboten 1893, zweites Vierteljahr, S. 478) haben wir einen modernen Manichäer kennen gelernt. Karl Steffensen, dessen gesammelte Aufsätze im vierten Vierteljahr 1890, Seite 535, besprochen worden sind, offenbart sich als platonisirender Gnostiker, nachdem der Pfarrer Immanuel Valmer Auszüge aus seinem handschriftlichen Nachlaß unter dem Titel: Zur Philosophie der Geschichte (mit einem Vorwort von Professor R. Eucken, Basel, R. Reich, 1894) herausgegeben hat. Die Welt kann nicht eine unmittelbare Schöpfung Gottes, die Lehre von der Vorsehung, wie sie gewöhnlich verstanden wird, muß falsch sein. Die Erscheinungswelt ist die Äußerung eines außer sich geratenen, also abgefallenen göttlichen Geistes, der im Menschen zur Ahnung seines Ursprungs und zur Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit ihm vordringt, in Christus sich bis zum Urquell vertieft. Von diesem Standpunkt aus werden die philosophischen Systeme geprüft und beleuchtet; Plato, Kant und Schelling kommen am höchsten zu stehen; dann folgen die Pessimisten, die wenigstens eine, die traurigere Hälfte der Wahrheit erfaßt haben; Herbart und Loge werden am ungünstigsten beurteilt, denn von Individualismus mag Martensen nichts wissen; die Einzelpersönlichkeit an sich ist eine vergängliche Naturerscheinung, nur die Erlösten haben teil am ewigen Geiste der Menschheit; ob das Böse in Teufeln und Verdammten substantiell und ewiger Dauer teilhaft werden könne, bleibt ihm, wie sehr viel andres, zweifelhaft. Das Buch gehört, wie Rocholls Geschichtsphilosophie und die Bücher Kierkegaards, zu den furchtbaren Büchern. Der Gedanke, daß die Welt ein reiner Mechanismus sein könne, wird in seiner ganzen Entsetzlichkeit enthüllt, gleichzeitig aber mit allem Scharfsinn des Atheismus festgestellt, daß uns der Zugang zum Jenseits, wo die Erlösung von jenem Entsetzlichen liegen könnte, verschlossen ist, weil uns der Sinn für die Wahrnehmung der jenseitigen Dinge von Natur fehlt. Schwachnervigen ist die Lektüre nicht anzuraten; die Theologen aber werden das Buch, in dem sie harte Dinge zu hören bekommen, nicht unbeachtet lassen dürfen. Steffensen war nicht ein einsamer Stubengelehrter, sondern ein Hochschullehrer (zu Kiel und Basel), der von den Schülern verehrt wurde und ihnen als unfehlbare Autorität galt. Der Herausgeber meint, er habe für seine Vorlesungen zu viel gearbeitet, um bei Lebzeiten Bücher herausgeben zu können. Sollte nicht ein andrer Umstand schuld gewesen sein? Die Scheu davor, solche Ergebnisse und — Ergebnislosigkeiten zu veröffentlichen?

